

Margrith Bohren

Stetes Feilen bis zum letzten Punkt

Mit «Der stille Engländer» legt Margrith Bohren ihr neuntes Werk vor. Darin zeigt sich einmal mehr: Was die Küssnachter Autorin auszeichnet, ist ihre Präzision.

Von Simone Ulrich

Südengland in den späten 1960er-Jahren. In einem heruntergekommenen Hotel trifft die junge Charlotte auf eine skurrile Gesellschaft von Besitzern, Angestellten und Hotelgästen. Als General Assistentin aus der Schweiz wird sie da ein Jahr verbringen. Eine Erfahrung, die Charlottes Welt in Frage und auf den Kopf stellt.

Davon handelt, in aller Kürze, der neue Episodenroman von Margrith Bohren. Er besteht aus sechs Geschichten, die in sich geschlossen und doch miteinander verknüpft sind – allen voran durch Charlotte, die Protagonistin. Deren Geschichte erzählt Bohren nicht chronologisch. Diese abrupten Wechsel in der Zeitebene, die Vor- und Rückblenden, zeichnen Bohrens neuestes Werk aus – und sind typisch für ihren Schreibstil.

Präzision als Markenzeichen

Szenenwechsel. Margrith Bohren sitzt an ihrem Arbeitsplatz, der zugleich ihren Rückzugsort bildet – ihr «réduit», wie sie ihn nennt. Hier entstehen Bohrens Werke, an denen sie feilt, bis jedes Wort passt und jeder Punkt sitzt. «Das Schreiben», verdeutlicht die Autorin, «ist wie ein Zug – und ich fahre lieber erste Klasse.» Entsprechend hoch sind die Ansprüche, die sie an sich und ihre Werke stellt. Fliessend, geschmeidig, ja perfekt sollen sie sein – und dafür tut die 75-Jährige viel. «x-Mal kann ich über meine Texte gehen, bis jedes Detail stimmt. Finde ich ein Adverb oder ein Adjektiv, das auf der gleichen Seite zweimal vorkommt, wechsele ich es aus mit einem Synonym – oder stelle notfalls alles um.»

So arbeite sie nun mal, präzise und beharrlich – sei es im Betrieb, früher am Verwaltungsgericht, wo sie während 16 Jahren tätig



Mit Bildschirm, Tastatur und unermüdlichem Schleifen: So entstehen Margrith Bohrens Werke. Foto: Simone Ulrich

Der «FS» verlost 3 Exemplare von «Der stille Engländer» von Margrith Bohren.



Schicken Sie uns bis 30. Mai eine E-Mail an redaktion@freierschweizer.ch

oder eine Postkarte an Freier Schweizer Bahnhofstrasse 39 6403 Küssnacht

Stichwort: Margrith Bohren

war oder beim Schreiben, dem sich die Mutter von drei erwachsenen Kindern seit nahezu 20 Jahren vermehrt widmet.

Am Anfang war das Gedicht

2002 publizierte Margrith Bohren ihr erstes Werk. Im Eigenverlag veröffentlichte sie mit dem

Bändchen «Später! Vielleicht?» erste Gedichte, im Alter von 59 Jahren. Margrith Bohren – eine Spätberufene? Sie winkt ab. «Erst dann fand ich Zeit fürs Schreiben», macht die Autorin deutlich, die heute noch täglich mit ihrem Mann im gemeinsamen Betrieb

«Das Schreiben ist wie ein Zug – und ich fahre lieber erste Klasse.»

Margrith Bohren
Autorin

tätig ist. Dass sie mit Lyrik startete habe mitunter einen praktischen Grund, erklärt die Autorin: Diese könne man «zwischen drin an Ort und Stelle» machen. An Gedichten reizt sie aber deutlich mehr als deren Kürze, die der Vielbeschäftigten bei ihren Litteraturanfängen zugute kam. Lyrik, macht die Sprachkünstlerin deutlich, sei eine «sehr präzise und komprimierte» Textform, eine Art «Destillat». Innert Kürze auf

den Punkt zu kommen: Das ist, was sie an der Lyrik schätzt.

Prosa und Lyrik: Zwei paar Stiefel

Bei aller Liebe zur Lyrik: Prosa, die viel Recherche und noch mehr Ausdauer erfordert, mag Margrith Bohren ebenso. «Ich kann nicht sagen, was ich lieber habe», sagt die Autorin. «Prosa und Lyrik sind zwei Paar Stiefel und ich ziehe jenes an, nach dem mir gerade ist.» Beginnt sie einen Roman, hat sie dessen Grundgerüst inklusive Anfang und Ende bereits im Kopf. Mehrere Monate oder Jahre trage sie eine Idee mit sich herum, bis sie sie niederschreibe. So auch bei «Der stille Engländer»: «Schon immer war klar, dass ich ihn dereinst schreiben würde.»

Charlottes Geschichte erzählt sie souverän. Mit ihrer authentischen und präzisen Sprache gelingt es der Küssnachterin, das Atmosphärische der Welt, in der sich ihre Figuren bewegen, bildhaft einzufangen. Das ist, auch in diesem Werk, kein Zufall sondern Ergebnis harter Arbeit: Am Text tüftelte und schliiff sie selbst dann noch, als der Lektor längst zufrieden war.